



Abend-

Zeitung.

215.

Montag, am 8. September 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schlaf und Tod.

Von der Gottheit ew'gem Thron gesendet
Nahet sich uns ein Enael-Brüderpaar;
Einer, der den milden Schlummer spendet,
Trägt den duft'gen Kranz von Mohn im Haar.

Liebend schlingt er nach des Tages Schwüle
Um die Menschenbrust ein weiches Band;
Führt in bunter Träume leichtem Spiele
Freundlich in ein holdes Täuschungland.

Doch, der Bruder schöner noch und milder,
Schwebt herab, ein holder Genius;
Löscht des Lebens trüglich bunte Bilder
Mit dem letzten, sanften Friedenskuß.

Und er trägt auf weichen, warmen Schwingen
Aus dem Land der Täuschungen das Herz,
Läßt es in das Reich der Wahrheit bringen
Und die Schatten sinken Erdenwärts.

Auguste Kühn.

Ein Blick auf das Theaterwesen in Italien.

(Fortsetzung.)

Die Italiäner haben einige üble Gewohnheiten, welche den Fremden, der in das Theater kömmt, um zu hören und zu sehen, zur Verzeißlung bringen. Es gehört nämlich zum guten Tone, nie zu zeigen, daß man der Oper oder dem Schauspiele die geringste Aufmerksamkeit schenkt, es wäre dieß der größte Fehler gegen den Wohlstand. Um diesen daher nicht zu verlegen, kommen die Damen sehr

spät, machen bei ihrem Eintritte in die Loge gewaltigen Lärm, kehren der Bühne den Rücken, und schwagen, so laut sie nur können. Die jungen Herren, und auch die alten Herren, laufen aus einer Loge in die andere, den Damen Bisse zu machen, die Thüren knarren immerwährend, und immerwährend wird laut geschwätzt. Daß die Logen in den Theatern großer Städte, wie Neapel, Mailand, Genua, zugleich Gesellschaftszimmer sind, daß da die Fremden empfangen, gespielt, soupiert und Gott weiß was noch wird, ist bekannt. Höchstens schweigt man bei einem beliebten Musikstücke, wirft wohl auch einem schönen, gut gebauten primo uomo, der eben eine Kraft-Tirade donnert, oder einer reizenden e valente attrice, welche schluchzt, einen Blick zu, und nimmt dann den Faden des Gespräches wieder auf. Im Parterre, wo nur wenige Frauen zu sehen sind, wird zwar nicht so viel geplaudert als in den Logen, aber dafür haben die daselbst befindlichen Herren eine üble Gewohnheit, welche nicht weniger lästig fällt. Sie singen nicht nur Arien und Duetts, sondern auch ganze Finales mit den Sängern auf der Bühne und sprechen schöne Stellen beliebter Dichter den Schauspielern nicht nach, sondern vor. Wenn z. B. in Metastasio's Didone abbandonata, welche ich, so wie mehrere dramatische Werke dieses Dichters, als Schauspiel, ohne Musik, darstellen sah, Arazpes die Tugend, der Götter und der Menschen Pieder, preisend, seine

Rede mit den Worten: „Tu m'assicuri ne'miei perigli“ schließt, so spricht das halbe Parterre: „Nelle sventure tu mi consigli.“ — Araspes: „E sol contento“. — Parterre: „Sento per te“. Zwar spricht das Parterre diese Stellen gewöhnlich harmonisch und gut, aber man würde sie doch lieber von den Schauspielern auf der Bühne allein hören, als selbige sich links und rechts in die Ohren flüstern zu lassen. Ich war gegenwärtig, als der Nachbar eines derlei unberufenen Parterre-Sängers auf alle Art seinen Unwillen zu verstehen gab, wovon aber jener keine Notiz nahm, sondern immerwährend wacker mit sang. Endlich sprach der aufgebrachte Nachbar ihn mit den Worten an: „Wenn nur der Esel dort (es war gerade eine herrliche Arie eines berühmten Bassängers in der Oper: *Duo nozze e un sol marito*) einen Augenblick schweigen wollte, daß ich das Vergnügen haben könnte, Eure Herrlichkeit allein zu hören und zu bewundern.“ Das wurde denn doch verstanden, und er schwieg.

Wie weit die lächerliche Mode, den Spielenden keine Aufmerksamkeit zu schenken, getrieben wird, mag folgende Anekdote beweisen. Ich reiste durch ein kleines Städtchen, wo eben eine nicht ganz schlechte *compagnia comica* in einem Saale ihre Bühne aufgeschlagen hatte und Goldoni's *Inamorati* recht artig spielte. Eine Dame, welche in der Nähe des Städtchens ihre Villa hatte, war, von der gewöhnlich da herrschenden Langweile geplagt, auch im Theater erschienen; um sich aber als Dame von Rang und guten Tone auszuzeichnen, saß sie nebst ihren Begleiterinnen auf einigen isolirten Stühlen, den Rücken ganz gegen die Bühne, das Gesicht gegen das Publikum gekehrt, und sprach lauter als die Schauspieler. Wer *Rosebure's* Talent hätte, um ein den italiänischen Kleinstädtern gewidmetes Lustspiel zu schreiben, würde in Italiens kleinen Städten reichlich Gelegenheit finden, Materialien zu sammeln. Die Sucht, spät im Theater zu erscheinen, wird in kleinen Städten, besonders bei feierlichen Gelegenheiten, in der *fiera* oder im *carnevale*, zu einer wahren Wuth und verleitet die Damen zu großen Lächerlichkeiten. Sie stellen ihre Bediente, als Vorposten, an den Häusern anderer Damen von gutem Tone aus, und erwarten Rapport, ob selbige ausgegangen sind oder nicht. Drift endlich der gewünschte Bericht ein, so begiebt man sich in das Theater, wo man Aufsehen erregt, die Augen des Parterres auf sich zieht und durch dieses

Spätkommen zu verstehen giebt, daß man zu Hause so viele Besuche von Fremden (besonders während der *fiera*) gehabt, sich überhaupt so gut unterhalten habe, daß das Theater beinahe vergessen worden wäre. Ich weiß, daß zwei Damen eines Abends gar nicht in das Theater gelangten, weil jede das Auslaufen der andern erwartete, und jede gerade an diesem Abende sich's in den Kopf gesetzt hatte, die letzte zu seyn. Einer, das Theater betreffenden, Sitte muß ich noch erwähnen, welche mir sehr abgeschmackt scheint. Wenn irgend ein adeliger Logenbesitzer mit Tode abgeht, so werden alle Logen seiner Verwandten mit hölzernen Läden verschlossen und bleiben durch die ganze Trauerzeit in diesem Zustande. Wäre es denn nicht passender, wenn die hohen Herrschaften, welche trauern wollen, zu Hause blieben, so lange es ihnen beliebt, ohne das Theater, wohin andere Leute gehen, um sich zu unterhalten und zu zerstreuen, so abscheulich zu entstellen und zu einem Trauerhause umzuwandeln? Die Italiäner tragen ihre Leichen unbedeckt zu Grabe und vernageln die Logen im Theater, beides ist abscheulich.

Sind die italiänischen Schauspieler freigebig, ja verschwenderisch mit Worten, Bücklingen, Schmeicheleien bei dem erwähnten *invitare*, so sind sie um so karger mit Theaterzetteln, denn es giebt gar keine. Auf einigen schwarzen Tafeln, welche am Theatergebäude und in den gangbarsten Straßen der Stadt an Stricken aufgehängt sind, ist der Titel des Stückes zu lesen und weiter nichts. Nur bei Ankunft einer Künstler-Gesellschaft wird durch einen gedruckten Anschlagzettel (*manifesto*) das Publikum mit der Gesellschaft bekannt gemacht. Die Namen der Schauspieler oder Sängers, der Tänzer, Maler und Theaterschneider sind da angegeben, nebst dem Range, den ein jeder behauptet, und dem Fache, welchem er vorzustehen hat. Auch erfährt das Publikum durch diese *manifesti*, welche Opern und Ballette im Laufe der *stagione* gegeben werden, wie auch wer die Garderobe und Decorationen angefertigt hat. Opern werden gewöhnlich nur zwei gegeben, worüber die Fremden in Italien große Beschwerde führen, doch mit Unrecht. Hört man in Deutschland die *Wesalin* nicht auf sunstzig Mal und den *Freischütz* hundert Mal? Welcher gut organisirte Mensch wird wohl müde, Mozart's *Don Juan* zu hören, obgleich die Italiäner sich nicht entblöden zu sagen und zu schreiben, daß Mozart nicht *seducante nella suo melodie* sey. Doch das ist natür-

lich. Leute, welche einen Rossini vergöttern, können über Mozart nicht anders sprechen. Auf den erwähnten gedruckten Manifesti begehrt die Eitelkeit der Virtuosen die lächerlichsten Streiche. Siebt es bei einer Gesellschaft mehrere Sänger und Tänzer, Sängerinnen und Tänzerinnen, welche in dem Wahne stehen, gleiche Talente zu besitzen, welcher Wahn aber gewöhnlich ganz falsch ist, so gestattet keiner und keine von ihnen, daß der Name des Nebenbuhlers oder der Nebenbuhlerin auf dem Manifesto dem eigenen werthen Namen vorgesezt werde. Um also diese mit gleichen Talenten begabten Herren und Herrinnen, welche a perfetta vicenda heißen, zufrieden zu stellen, werden ihre Namen in einem Zirkel oder in Form eines Kreuzes abgedruckt. Diese theatralischen Rechte, auf welche die Virtuosen Italiens strenge halten, und lieber sterben, als sich das mindeste vergeben würden, heißen *convenienze teatrali*. Ein Lustspiel: *Le inconvenienze teatrali* betitelt, habe ich mit großem Vergnügen gesehen. Die unerträgliche Eitelkeit, die Arroganz der Sänger und Sängerinnen wird in selbigem nach Verdienst gezüchtigt. Ein berühmter Virtuoso *) (Marchesi) erscheint da als Signor Broccolo, und begehrt hundert närrische Streiche. Er will nicht singen, weil die für ihn bestimmte *sedia curule* nicht nach seinem Geschmacke angefertigt worden, und als man ihn bedeutet, daß er durchaus im Theater erscheinen müsse, und sollte er mit Wache dahin gebracht werden, antwortet er mit Pathos: „Bene, Broccolo ci sarà, ma la voce di Broccolo non ci sarà.“ (Wohl, Broccolo wird da seyn, aber Broccolo's Stimme wird nicht da seyn). Die prima cantante will auch nicht singen, weil die Schleppe des neuen Kleides nicht lang genug ist, und wird wirklich mit Wache auf die Bühne gebracht. Die Sänger ärgern sich gewaltig, daß man ihre Unarten, ihre Lächerlichkeiten dem Publikum vor Augen legt, sie ärgern sich, bleiben aber stets die alten.

(Der Beschluß folgt.)

Bunte Steine, von Richard Noos.

„Der und der berühmte Mann sagt
irgend wo“ — Diese jetzt häufig vorkommende

*) Sopran. Ein Sopran ist in Italien der virtuoso par excellence.

Floskel ist oft nur eine Art von Regenschirm für ganz gemeines Reflexionwasser; denn, wenn man untersucht, oder nur ein wenig genauer beleuchtet, was so ein berühmter Mann irgend wo gesagt hat, findet man nicht selten Bemerkungen, wie sie jeder ehrliche Spießbürger von gesundem Menschenverstande auch gemacht haben würde. — Oft aber ist das irgendwo Gesagte nirgends gesagt und wird nur so vornehm hingeworfen, um — einen berühmten Mann im Munde zu führen.

Manche Schriftsteller könnten nicht besser für ihren Ruhm sorgen, als — wenn sie ihre Schriften verbrennten.

Leicht ist's, ein Stück auf die Bühne — schwer, es auf die Beine zu bringen. — Zu dem Erstern hilft oft ein berühmter Name, ein gefälliger Theater-Director u. s. w. Das Letztere aber hängt vom Publikum ab und das läßt hinkende Dichter selten ungeneckt über die Breter gehen.

Unbegreiflich ist es mir, wie man gern Vögel in Gebauern halten kann — stete Bilder des Menschen im Leben — mit dem einzigen und noch dazu drückenden Unterschiede, daß der Mensch sein Futter in der Regel nicht, wie der Vogel, bekommt, sondern es sich gar mühsam verdienen muß. — —

Vorzug der Tracht. (Umarbeitung.)

Prunkend strahlt sie heut' im Feierkleide,
Wie Pandora fast mit Schmuck besät;
Straußenfeder von der Lock' ihr weht,
Hals und Finger blitzen von Geschmeide.

Goldne Schnüre, halb aus schwarzer Seide,
Flattern wo die Schwanenbrust sich bläht;
Atlas, noch durch Stickerei erhöht,
Deckt den Fuß, des Laysaals Augenweide.

Doch der Anzug stiller Häuslichkeit,
Dem die Hoffnung ihre Farbe leihet,
Uebertrifft den Pomp der Sultaninnen.

So sie anzuschauen, nur geschmückt
Mit dem Nöschchen, das ich ihr gepflückt,
Hebt mich auf der Freude höchste Zinnen.

Fr. Naßmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Die Musik trägt eine gewisse alterthümliche Form mit neumodischen Phrasen durchflochten und erinnert zuweilen an Dittersdorf, Paisiello, Weigl. Wir wollen dadurch keineswegs großen Tadel aussprechen, denn wir können nicht leugnen, daß uns die neumodischen musikalischen Knall-Effecte noch nicht für die älteren vorzüglichsten Meisterwerke taub gemacht haben, im Gegentheil möchten wir stets wünschen, daß gegenwärtige Ueberströmen der musikalischen Fluthen über alle Dämme hinaus wohl in ein regelmäßigeres und ruhigeres Flußbett zurück geführt zu sehen, allein wir wünschen auch eben so, daß wenn neuere Componisten nicht dem Zeitgeschmacke huldigen wollen, sie doch dahin streben möchten, einen bestimmteren Charakter und einen gleichmäßigeren Gang beizubehalten. — Es würde uns zu weit führen, jedes einzelne Stück zu beleuchten, doch müssen wir als vorzüglich sehr gelungen die Arie und Cavatine nennen, welche Madame Seidler als Page Emil im ersten und zweiten Akt zu singen hat, vergleichen die Arie des andern Pagen Theodor von Dlle. Eunike, ihr Duett mit Mad. Seidler und ein sehr angenehmes halb komisches Duett zwischen dem Gastwirth Pfeffermann und seiner Frau, so wie ein Terzett im letzten Akt zwischen den beiden Pagen und dem Lieutenant von Boek (Herr Bader). Weniger gut erschienen uns die Ehre, namentlich das Pagen-Chor, welchem es durchaus an Klarheit fehlt, obgleich bei der zweiten Vorstellung die Auf- führung recht gut war. Die Ouvertüre, obgleich etwas zu lang, ist sehr wacker gearbeitet, einige Wiederholungen abgerechnet, welche wir verkürzt wünschten, indes sind ja auch die Wiederholungen an der Tagesordnung, und wir hören in den Werken unserer neuen musikalischen Meister nur zu oft ein und dieselbe Stelle bis zum Ueberdruß wiederholen. — Alle Sänger und Sängerinnen beiferten sich, und zwar mit Recht, dem Componisten ihre Achtung dadurch zu beweisen, daß sie mit möglichstem Fleiße spielten und sangen, doch dürfen wir auch hier nicht zu rügen unterlassen, was uns so oft schon bei einigen der hiesigen Sänger störend geworden, nämlich das über alle Maßen starke Uebertreiben des Tempos, sowohl in komischen, als sehr gefühlvollen Gesangstücken. Wer kann z. B. behaupten, daß Herr Blum die komische Arie des Pfeffermanns — welcher wir, in parenthesis gesagt, etwas mehr Singbarkeit wünschen — nicht so sehr übertriebe, daß am Ende kein Wort und kein richtiger Ton heraus kommt? Eben so übereilt sich Dlle. Eunike bei einigen Stellen so sehr, daß es ihr unmöglich wird, gehörig Athem zu holen und man statt des Gesanges nur ein heftiges Ausstoßen der Stimme und ein hörbares, unangenehmes Athemholen bemerkt. Die Ausstattung von Seiten der Intendance war höchst sorgfältig, anständig und passend.

Am 1. Juni. Die Schweizer-Familie. Herr Dobler vom Nationaltheater zu Frankfurt am Main — Richard Bell, als letzte Gastrolle. Den Sarastro, Desmin (Belmonte und Constanze), Jakob (Joseph in Aegypten) und den Ayr hatten wir früher von ihm gehört. — Wir haben in Herrn Dobler's Stimme etwas gefunden, was man leider! bei den mehresten Bassisten in Deutschland vermißt,

und was die Franzosen sehr oft, die Italiäner aber in höchster Vollkommenheit besitzen, nämlich einen schönen, hellen Klang der Stimme, ohne gezwungene Sargeltöne und ohne das unangenehme Schnurren der, etwas gemein so genannten, Strohbässe. Es ist wirklich eine für die deutsche Bühne traurige Beobachtung, daß unter 50 Bassisten kaum einer gefunden wird, dessen Stimme angenehm, natürlich und klangreich ist und dabei doch nicht der nöthigen Stärke und Tiefe ermangelt. Wir können nicht anders glauben, als daß es mehr an dem Mangel guter Singschulen, als an dem Mangel guter Stimmen liegen sollte. Gemeinlich bilden sich aber unsere Sänger theils selbst, theils unter den Augen von Singlehrern, denen gleichfalls die wahre und schwere Kunst nicht zu Theil geworden, zweckmäßigen Gesangs-Unterricht zu geben, denn wir halten dies unbedenklich für eines der schwersten Geschäfte im Kreise der musikalischen Kunst. Bei Herrn Dobler also haben wir noch eine natürlich, ungezwungen starke, wenn auch nicht sehr tiefe Bassstimme gefunden, und es liegt gewiß nur an ihm, einer der vorzüglichsten Basssänger Deutschlands zu werden. Wir müssen ihm hierzu ein sehr fleißiges Studium anempfehlen, denn es fehlt ihm eigentlich noch durchaus gänzlich an der angenehmen Leichtigkeit, seine Stimme zu bewegen. Wir wollen hier keinesweges dem überladenen, alles mit musikalischen Schnörkeln verbrämenden Gesange das Wort reden, zumal wenn dieser Geschmack an Verzierungen zur Ziererei wird, wohl aber ist es durchaus nothwendig, daß jeder Sänger die kunstgerechten Schulübungen zu machen verstehe, um dieselben passend anbringen zu können; hierzu gehören Passagen, die Tonleiter herunter und herauf, mit Leichtigkeit und Rundung, Vorschläge, Mordanten und Triller. In allen diesen scheint uns Herr Dobler noch bei weitem nicht genug studirt zu haben und wir glauben nicht unrichtig zu urtheilen, wenn wir voraussetzen, daß er dieses Kunst-Studium für nicht ganz nöthig achtet und zu viel Werth auf die einfachen, schön klingenden Töne einer Stimme legt. Wie aber, wenn diese Stimme abnimmt? was bleibt alsdann da übrig, wo die Kunst fehlt? — Der mit Recht berühmte Basssänger Fischer giebt davon den nächsten Beweis. Seine Stimme in der Höhe ist unbedeutend und klanglos, seine Mitteltöne sind nie schön gewesen und bloß einige seiner tiefen Töne verdienen einer lobenden Erwähnung, gleichwohl wird derselbe noch stets bei abnehmender Stimme gern gehört, weil er mit großer Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit das zu verstecken weiß, was das Publikum nicht bemerken soll. — Als Schauspieler müssen wir Hrn. Dobler vorzüglich etwas mehr Leben und Feuer wünschen, indem dadurch seine sonst verschiedentlich recht gelungenen Leistungen ein anziehenderes Colorit erlangen würden. Er ist zuweilen doch allzu kalt. Sein Aeußeres übrigens gewährt einen angenehmen Anblick, und Gesicht und Gestalt sind äußerst günstig für die Bühne.

Am 2. Juni. Zum Erstenmale: Das fluge Kind, Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen: La petite soeur, von Scribe, bearbeitet von Castelli. Ein Kind leitet die Intrigue, verhilft der Schwester zu dem Manne ihres Herzens und überlistet die Alten mit einem solchen Scharfsinne und solcher Gewandtheit, daß einem bange wird, wenn man daran denkt, was aus solchem Kinde werden kann, wenn sie größer und endlich gar Frau wird.

(Die Fortsetzung folgt.)